



Evangelisch-Lutherische  
Landeskirche Sachsens

Der Landesbischof

01067 Dresden  
An der Kreuzkirche 6  
im Advent 2020

**„Denn so spricht der Hohe und Erhabene, der ewig wohnt, dessen Name heilig ist: Ich wohne in der Höhe und im Heiligtum und bei denen, die zerschlagenen und demütigen Geistes sind, auf dass ich erquicke den Geist der Gedeimütigten und das Herz der Zerschlagenen.“**

(Jesaja 57, 15)

Liebe Schwestern und Brüder,

ich beginne diesen Brief zum Christfest mit Fragen, die mir in diesen Tagen immer wieder gestellt werden und die mich selbst unablässig beschäftigen:

Was hat die Corona-Krise mit unserem Glauben zu tun? Welche Botschaft verbirgt sich darin? Wie können wir miteinander verarbeiten, was wir gerade erleben? Wie sollen wir uns als Christen und als Kirche konkret verhalten?

Wir bereiten uns auf Weihnachten vor und überlegen, wie wir die Heilige Nacht mit den jetzigen und möglicherweise noch kommenden Auflagen gestalten. Dabei ist uns völlig klar, dass Weihnachten nicht „gerettet“ werden muss, ereignet es sich doch seit Jahrhunderten unter allen denkbaren und unvorstellbaren Umständen. Ich erinnere mich, wie regelmäßig und doch unvermittelt es mich Jahr für Jahr auf dem Heimweg von der letzten Christvesper tief berührt und ausgefüllt hat: Euch ist heute der Heiland geboren!

Aus sich selbst heraus entwickelt die Christgeburt, wie sie uns erzählt wird, eine Kraft, die selbst Kriege für einen Moment zum Stillstand gebracht hat.

Wir haben Bücher mit Weihnachtsgeschichten im Regal oder Filme vor Augen, die zum Inhalt haben, dass es trotz größter Schwierigkeiten unmöglich ist, Weihnachten zu verhindern. Sie beschreiben vielmals Momente himmlischen Friedens inmitten des Chaos. Je dunkler der irdische Hintergrund, umso strahlender leuchtet der helle Morgenstern, der in diesem neugeborenen Kind seine unwiderstehliche Wirkung entfaltet.

Wenn das so ist, bräuchten wir uns eigentlich keine Sorgen um Weihnachten zu machen. Wir könnten vielmehr schauen, wie wir uns darauf vorbereiten oder wenigstens dafür bereithalten, dass Gott zu uns kommt. Wie aber finden wir in eine Haltung der Erwartung hinein? Dafür bietet das Wort des Propheten aus dem Jesajabuch wichtige Anhaltspunkte. Es weist uns auf Räume hin, in denen Gott sich besonders gern einfindet.

### **Gott wohnt am herausgehobenen Platz**

Dass Gott im Himmel wohnt, ist Gläubigen vertraut. Sie stellen sich darunter Verschiedenes vor: einen unsichtbaren Raum, eine wunderbare Welt ohne Leid und Böses oder schlicht und einfach das weite Universum. Der Prophet meint, dass Gott einen Platz einnimmt, welcher

hochgelegen ist und alles überragt. Er möchte damit bewirken, dass die Menschen buchstäblich den Kopf heben. Damals wie heute waren sie mit vielfältigen Problemen beschäftigt. Das führte zu hängenden Köpfen und Fixierung auf die aktuellen Schwierigkeiten. Sie litten unter Horizontverengung und waren müde darüber geworden, die zerstörte Stadt Jerusalem mit dem Tempel wieder aufbauen zu wollen oder zu müssen.

Wir „bauen und erhalten“ die Kirche in schwierigen Zeiten, versuchen mühsam neue Strukturen zu finden, in allem unserem Auftrag zu folgen und werden dabei von Corona dort ausgebremst, wo es uns besonders schmerzlich trifft: im Gottesdienst und in der Gemeinschaft. Ich nehme unter uns viel Müdigkeit und Erschöpfung wahr.

Die Weihnachtsgeschichte stellt uns Menschen vor Augen, die nach oben orientiert sind: Sterndeuter legen den Kopf in den Nacken und Hirten bestaunen einen erleuchteten Nachthimmel. Gott offenbart sich ihnen und bringt sie in Bewegung.

Ich wünsche uns, dass wir mitten in den aktuellen Schwierigkeiten eine neue Haltung gewinnen. Vielleicht können wir im Moment die Krise noch nicht so deuten, dass wir sie wirklich verstünden. Wir können aber nach neuer Orientierung suchen, nach Gott Ausschau halten. Das wird dazu führen, dass wir den Kopf heben, aufrecht gehen und Hoffnung schöpfen.

### **Gott wohnt, wo man ihm Raum gibt**

Wie muss ein Heiligtum beschaffen sein, dass Gott darin wohnen könnte und auch wollte? Heilig bedeutet für viele, dass etwas besonders wertvoll und rein ist. Dabei werden irdische Maßstäbe dafür angewendet: Es ist das Seltene oder das Aufwendige, das Teure oder das besonders Schöne. Aber was ist wirklich heilig? Im Verständnis der Bibel ist das heilig, was Gott vorbehalten ist, etwas, was nur ihm gehört, das Abgesonderte, welches sich dem Zugriff der Menschen entzieht. Das kann ein Raum sein. Es kann aber auch eine Zeit sein, die man für Gott reserviert oder eine Handlung, mit der man Gott ehrt. Das Heilige ist das, was wir frei und offen lassen für Gott und die Begegnung mit ihm.

Zurzeit sind viele durch Corona und seine Folgen verängstigt und in Sorge. In diesen Adventstagen haben wir es aufgeben müssen, Ansteckungswege zu verfolgen. Wir schaffen es nicht mehr. Dabei gibt es noch ganz andere Krankheiten, die wir nicht im Griff haben oder übermächtige Herausforderungen, wie z. B. die Klimaveränderung sowie komplexe ethische Herausforderungen, die unser Zusammenleben auf die Probe stellen. Wir bejahen unsere Verantwortung, wissen aber nicht, wie wir ihr gerecht werden können.

Menschen, die heilige Räume, Zeiten oder Rituale kennen, öffnen unsere Welt für die Kraft, die von Gott ausgeht. Sie folgen der Einsicht, dass der Hohe und Erhabene unter uns Bereiche braucht, von denen aus er seine heilende Wirkung entfalten kann. Zu Weihnachten passiert das, weil in dieser besonderen Nacht ein Stall zum heiligen Raum und Ort der Anbetung wird. So halten wir am Heiligen Abend die Kirchen nicht nur für die Menschen offen. Wir drücken damit auch aus, dass wir Sehnsucht nach der Nähe Gottes haben und dass wir ihm einen Platz einräumen wollen. Dazu gehört auch, dass wir lieber einmal mehr schweigen als uns gegenseitig zu erklären, was uns Gott gerade sagen will. Eine ehrfürchtige Stille kann auch ein heiliger Raum sein.

### **Gott wohnt, wo Menschen am Ende sind**

Für viele wird das Leben unter Corona-Bedingungen zu einer echten Grenzerfahrung. In Krankenhäusern wird um Menschenleben gerungen. Pfarrerinnen und Seelsorger, Friedhofsmitarbeiter und Verwaltungsangestellte begleiten Angehörige auf den Wegen des Abschiedes. In den Kirchen können Weihnachtsmusiken weder geprobt noch aufgeführt werden. Krippenspiele scheitern an Planungs- und Besetzungsmöglichkeiten. Vieles ist

aufwendig zu organisieren und doch immer wieder hilflos. Die Ungewissheit über den weiteren Verlauf der Pandemie sorgt für eine Dauerspannung, die viele überfordert. Widersprüchliche Informationen verwirren zusätzlich. Schlimm ist die gefühlte oder tatsächliche Hilflosigkeit, groß die Verunsicherung, zunehmend die Erregung. Ich fürchte, dass uns dabei die Fähigkeit verloren geht, unsere persönliche Betroffenheit ins Verhältnis zu dem zu setzen, was andere durchmachen.

Zurück bleibt ein Gefühl der Machtlosigkeit, der Frustration und des Niedergeschlagenseins. Genau da hinein zielt die Botschaft des Propheten. Menschen, denen es so geht, will er ansprechen! Er wendet sich an die, die nicht mehr können. Sollte es nicht möglich sein, dass ausgerechnet jetzt diese Botschaft Ihre Kraft entfaltet?

Der Prophet jedenfalls verspricht denen, die mit ihren Möglichkeiten ans Ende gekommen sind und sich hilflos fühlen, die Nähe Gottes. Das Herz dieser Menschen ist für Gott genauso ein heiliger Raum wie eine strahlende Kirche oder das Universum mit seinen unzähligen Sternen. Weihnachten ist nicht das Fest der selbstbewussten Macher, sondern derer, die sich ihrer Ohnmacht und Abhängigkeit von Gott bewusst sind. Das kann an Maria und Joseph, den Sterndeutern und den Hirten beispielhaft erkannt werden. Obwohl aktiv und in Bewegung, sind sie doch Suchende und Geführte. Das war auch die Erfahrung derer, die 500 Jahre vor der Christgeburt am Wiederaufbau Jerusalems zu scheitern drohten. Das ist auch heute unsere Chance, wenn wir uns eingestehen, dass wir die Lage nicht im Griff haben. Damit hätte die Corona-Pandemie nur ans Licht gebracht, was schon immer gilt: Gott kommt dann zum Zuge, wenn man ihm mehr vertraut als den eigenen Möglichkeiten.

Liebe Schwestern und Brüder, auf dem Altmarkt in Dresden steht die Weihnachtskrippe mit ihren besonderen Figuren. Andere Jahre muss man sie zwischen den vielen Buden des Striezelmarktes suchen. Jetzt hat sie fast den ganzen Platz für sich allein. Ich bin schon viele Male bei ihr stehengeblieben, um einen Moment still zu verweilen. Für mich ist hier ein heiliger Raum entstanden. Hier empfinde ich auch, wie nahe uns Gott gerade jetzt ist. Schon möglich, dass wir dieses Jahr ein reduziertes Christfest feiern. Mich wird es freuen, wenn dabei das Wesentliche zum Zuge kommt. Gott ist in Jesus Christus Mensch geworden und auf geheimnisvolle Weise geschieht das auch dieses Jahr aufs Neue. Wenn wir dafür offen sind, wird es sich ereignen. Wir werden Frieden finden im Blick auf das, was wir im vergangenen Jahr eingesetzt haben, um in unserem Lebens- und Dienstbereich Gutes zu bewirken.

Ich staune und bin von Herzen dafür dankbar, wie Ehrenamtliche und Hauptberufliche unserer Landeskirche mit Kreativität und Herzblut für andere da waren. Wichtige Bereiche des Dienstes wurden lebendig gehalten, neue Wege der Gemeinschaft und Kommunikation entwickelt und erprobt. Lange geplante Veranstaltungen mussten nach Versuchen der Modifizierung schließlich doch abgesagt oder ungewiss verschoben werden. Das war und ist schwer. Zugleich haben viele von Ihnen sich dafür eingesetzt, dass besonders Leidende getröstet und unterstützt werden. Neue Kontaktmöglichkeiten wurden entwickelt und das Schreiben persönlicher Briefe wiederentdeckt. Ja, wir haben physische Begegnungen stark reduzieren müssen, unsere sozialen Kontakte aber konnten wir weiterentwickeln. Zugleich haben sich unter uns neue Formen des Diskurses entwickelt. In engem Miteinander ringen wir um den richtigen Kurs und gehen gemeinsam den ungebahnten Weg durch diese schwierigen Zeiten.

Mitten in großen Veränderungen haben wir neue Kirchenvorstände gewählt und in ihr Amt eingeführt. Ich bin beeindruckt von der großen Bereitschaft vieler, dafür zur Verfügung zu stehen. Die 28. Landessynode hat sich unter schwierigen Bedingungen konstituiert. Aber auch hier spüre ich Gestaltungsfreude und Zuversicht.

Viele von Ihnen haben mir geschrieben, wie sie diese Zeit erleben und welche Aspekte des Glaubens Ihnen jetzt besonders wichtig werden. Nicht alle Briefe oder Wortmeldungen

konnte ich beantworten. Es berührt mich aber, dass Sie so tief mit unserer Kirche verbunden sind und zur Sprache bringen, was Sie beschäftigt, was Ihnen zu schaffen macht oder was Sie jetzt für geboten halten. Daraus entsteht ein Gesamteindruck, der für mein Handeln eine große Bedeutung hat. Darüber hinaus haben Sie mich im ersten Jahr meines Dienstes auch ganz persönlich ermutigt, für mich gebetet und mir mit Rat und Tat zur Seite gestanden. Ich danke Ihnen von Herzen, Gott segne Sie dafür!

Möge alles, was Sie getan und gelassen haben, was zum Ziel gekommen ist oder „nur“ eine Erfahrung war, dazu beigetragen haben und weiter bewirken, dass Gottes Reich unter uns Platz bekommt und viele Menschen gesegnet werden.

So wünsche ich Ihnen in diesen Advents- und Weihnachtstagen den suchenden und erhobenen Blick derer, die nach Gott Ausschau halten, einen Raum, den Sie für Gott reservieren und die Erfrischung ihres Glaubens durch Jesus Christus selbst.

Herzlich verbunden,

Ihr



Tobias Bilz

#### Verteiler

Pfarrerinnen und Pfarrer der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens mit der Bitte um Weitergabe an ihre Mitarbeiterschaft und die jeweiligen Kirchenvorstände

Mitglieder der Ev.-Luth. Landessynode Sachsens

Pfarrerinnen und Pfarrer im Ruhestand, Pfarrwitwen und Pfarrwitwer der Landeskirche

Kirchenbeamtinnen und Kirchenbeamte im Ruhestand

Kirchenmusikdirektoren

Bezirkskatechetinnen und Bezirkskatecheten

Bezirksjugendwartinnen und Bezirksjugendwarte

Ausbildungsstätten der Landeskirche

Evangelische Fachhochschulen

Institut für Evangelische Theologie und Religionspädagogik an der TU Dresden

Theologische Fakultät der Universität Leipzig

Diakonisches Amt

Diakonisches Werk

Regionalkirchenämter

Landeskirchenamt